

# Von zwangloser Eleganz durchwirkt

Großartiges Konzert mit dem Philharmonischen Orchester Isartal in der Schlossberghalle Starnberg

VON RAFAEL SALA

**Starnberg** – Am Schluss half alles nichts. Vier Mal Bravo- und Zugabe-Rufe, unerbittlicher Applaus nach Beethovens Violinkonzert, da musste Ingolf Turban einfach noch eins draufsatteln. So ergriff der Mann mit dem wallenden dunkelblonden Haar, der nach dem Noten-Marathon so gar nicht erschöpft wirkte, noch einmal gut gelaunt die Violine und spielte ein kurzes Adagio aus einem Solo-Werk von Eugène Ysaÿe. Das dreiminütige Stück endet mit einem „Dies-Irae“-Motiv, „das ich hiermit der Finanzwelt stifte“, wie Turban unter Gelächter ankündigte.

Doch nicht der Zorn Gottes war es, der sein Spiel in der gut besuchten Starnberger Schlossberghalle antrieb, sondern eher eine Art Verklärung. Eine jedoch, die nichts Weiches oder Verträumtes hat, sondern von der Stahlkraft des Irdischen befeuert wird. Die Zuschauer erlebten eine Musik der Extra-Klasse, künstlerisch perfekt, hochvirtuos, schnörkellos und von einer zwanglosen Eleganz durchwirkt. Eben ganz so, wie man es von einem Star ohne Allüren gewohnt ist.

Und ein „Heimspiel“ war der Abend obendrein: Der Ausnahme-Geiger, der in allen berühmten Konzerthäusern dieser Welt gastiert, hat

seinen Zweit-Wohnsitz in Stockdorf, er ist Leiter der „Holzhauser Musiktage“ und Träger des Starnberger Kulturpreises. Zusätzliches Zuckerl: Hinter seinem Rücken spielten nicht die Berliner-, Wiener- oder Münchner Philharmoniker, wie man es bei einem Mann mit diesem Renommée erwarten darf, sondern Musiker des „Philharmonischen Orchesters Isartal“, das 1991 in Wolfratshausen gegründet wurde und seitdem die hiesige Musikwelt bereichert. Auf dem Programm standen zwar auch Rossinis Ouvertüre „Der Barber von Sevilla“ und die sechste Sinfonie des russischen Komponisten Alexan-

der Glasunow, doch unbestreitbarer Höhepunkt war Beethovens Violinkonzert. Schon alleine deswegen, weil dieses Werk – obschon erst nach dem Tod des Genies zu Ehren gekommen – mit Tschaikowskis und Brahms' Violinkonzerten zu den „Top drei“ gehört. Es ist unmöglich, sich der Sogwirkung dieser Musik zu entziehen: Wie in kaum einem anderen großen Orchesterwerk vermengen sich hier instrumentale Kraft und solistischer Zauber. Es ist, als würde feinnerviges Gewerbe mit einem immer neuen, frischen und pulsierenden Blutstrom versorgt. Doch dazu muss – um beim Bild zu bleiben – das Trans-

portsystem intakt, also der Dialog zwischen Orchester und Solo-Instrument stimmig sein. So fulminant die Violine in der Kadenz am Schluss oder beim quasi-improvisierenden Beginn aus sich herausgehen darf, so bescheiden muss sie sich doch wieder ins Gesamtgeschehen einfügen. Beethoven hat die Themen- und Motivgruppen gleichwertig verteilt, und Dirigent Christoph Adt beging glücklicherweise nicht den Fehler, das eine gegen das andere auszuspielen. Hier und da zeigten sich Unschärfen beim Blech, doch angesichts des fulminanten Ergebnisses fiel dieser Schönheitsfehler nicht sonderlich ins Gewicht.